
Vierter Abschnitt.Von der neuen Philosophie.

Aber, wenn die Einbildungskraft, nach meinem eignen Geständnisse der letzte Schiedsrichter aller philosophischen Systeme ist, so kann man mir vorwerfen, daß ich ungerecht verfare, daß ich die alten Philosophen deshalb tadele, weil sie sich dieses Vermögens bedient, und sich der Leitung desselben in ihren Schlüssen ganz und gar überlassen haben. Um mich also deshalb zu rechtfertigen, muß ich in der Einbildungskraft einen Unterschied zwischen solchen Principien machen, die daurend, unwiderstehlich und allgemein sind, so wie der auf Gewohnheit gegründete Uebergang von Ursachen zu Wirkungen und von Wirkungen zu Ursachen: und zwischen solchen Principien, welche veränderlich, schwach und unregelmäßig sind: so wie diejenigen sind, von denen ich so eben geredet habe. Die erstern sind der Grund aller unfreier Gedanken und Handlungen, so daß die menschliche Natur unmittelbar zernichtet werden und untergehen müßte, wenn man sie aufhübe. Die letztern aber sind für das menschliche Geschlecht weder unvermeidlich noch nothwendig oder zur Führung des menschlichen Lebens unentbehrlich; sondern im Gegentheil, man trifft sie nur in schwachen Gemüthern an, und da sie sogar den übrigen Principien der

der Gewohnheit und der Vernunftkenntniß entgegenstehen, so können sie leicht durch einen gehörigen Kontrast und eine schickliche Entgegenstellung andrer Principien umgeworfen werden. Um deswillen werden die erstern von der Philosophie gebilligt, die letztern verworfen. Wer da schließt, daß ihm jemand nahe seyn müsse, wenn er im Finstern reden hört, urtheilt richtig und der Natur angemessen; obgleich dieser Schluß sich blos auf die Gewohnheit stützt, welche den Begriff eines menschlichen Geschöpfs lebendig und stark macht, weil er gewöhnlich mit der gegenwärtigen Impression verbunden ist. Aber wenn jemand, ohne selbst zu wissen, warum, von der Furcht vor Gespenstern im Finstern gepeinigt wird, so kann man vielleicht sagen, daß er schließt, auch daß er nach natürlichen Gesetzen schließt; aber nur in demselbigen Sinne, als man sagt, daß eine Krankheit nach natürlichen Gesetzen erfolge, weil sie von natürlichen Ursachen herkömmt, ob sie gleich der Gesundheit als dem angenehmsten und natürlichsten Zustande des Menschen widerspricht.

Die Meinungen der alten Philosophen, ihre Dichtungen von Substanz und Accidenz, und ihre Lehren von den substanziellen Formen und den verborgnen Qualitäten, gleichen den Gespenstern im Finstern, und kommen aus Grundfätzen, welche obchon gewöhnlich, doch weder allgemein noch nothwendig in der menschlichen Natur liegen. Die neuere Philosophie rühmt sich von diesem Fehler

Fehler ganz frei zu seyn, und ihren Grund ganz allein in den beständigen, festen und nothwendigen Principien der Einbildungskraft zu haben. Auf welchen Gründen diese Anmafsung beruhe, soll gegenwärtig die Materie unfrer Untersuchung werden.

Das Hauptprincip dieser Philosophie, ist die Meinung von Farben, Tönen, Geschmack, Geruch, Hitze und Wärme; wovon sie behaupten, das es nichts als Impressionen im Gemüth wären, die zwar von der Einwirkung der äuffern Objekte herrührten, aber mit ihren objektiven Eigenschaften nicht die geringste Aehnlichkeit hätten. Bei näherer Untersuchung finde ich nur einen genugthuenden Grund unter denen, die man gewöhnlich für diese Meinung vorbringt, nämlich den, welcher von der Veränderlichkeit solcher Impressionen hergenommen ist, während das die äuffern Objekte, allem Scheine nach, fortfahren dieselben zu seyn. Diese Veränderlichkeit hängt von verschiedenen Umständen ab. Von dem verschiedenen Zustande unfrer Gesundheit. Einem Kranken schmeckt ein gewisses Gericht nicht, das ihm sonst sehr gut schmeckte. Von den verschiedenen Komplexionen und Konstitutionen der Menschen. Was dem einen bitter schmeckt, schmeckt dem andern süß. Von der Verschiedenheit ihrer äuffern Lage und Stellung; Farben, die durch die Wolken spielen, ändern sich nach der verschiedenen Entfernung der Wolken, und nach dem Winkel, den die Lichtstrahlen

len mit dem Auge und dem erleuchteten Körper machen. Das Feuer theilt in einer gewissen Entfernung ein angenehmes, in einer andern ein unangenehmes Gefühl mit. Beispiele dieser Art sind sehr zahlreich und häufig.

Der Schluß, den man hieraus zieht, ist gleichfalls so befriedigend, als man sich solches nur einbilden kann. Es ist unstreitig, daß, wenn verschiedene Impressionen eines und ebendesselbigen Sinnes von einem Objekte herkommen, nicht eine jede dieser Impressionen eine ähnliche objektive Eigenschaft des Dinges selbst seyn kann. Denn da ein und ebendasselbige Ding nicht zu gleicher Zeit mit verschiedenen Eigenschaften desselbigen Sinnes versehen seyn kann, und da ein und ebendieselbige Eigenschaft Impressionen, die ganz und gar verschieden sind, nicht gleich seyn kann; so folgt augenscheinlich, daß einige unsrer Impressionen kein Muster oder Urbild aufser sich haben können. Nun setzen wir bei gleichen Wirkungen gleiche Ursachen zum Voraus. Einige Impressionen von Farbe, Schall u. s. w. sind nun offenbar nichts anders als innerliche Wirklichkeiten, und kommen von Ursachen her, die ihnen schlechterdings nicht ähnlich sind. Diese Impressionen sind aber in ihrer Erscheinung von den andern Impressionen der Farbe, des Schalles u. s. w. nicht verschieden. Folglich schliessen wir, daß sie alle einen gleichen Ursprung haben.

Wenn dieser Grundfatz einmal eingeräumt ist, so scheinen alle übrigen Lehren dieser Philosophie
durch

durch leichte Schlüsse zu folgen. Denn wenn die Töne, Farben, Hitze, Kälte und andre sinnlichen Eigenschaften, von dem Range kontinuierlicher und unabhängiger wirklicher Dinge ausgeschlossen sind, so bleiben uns nur noch diejenigen, die man *qualitates primarias* nennt, als die einzigen realen Eigenschaften übrig, wovon wir einen adäquaten Begriff haben. Diese *qualitates primariae* sind Ausdehnung und Solidität, mit ihren verschiedenen Mischungen und Modifikationen; Figur, Bewegung, Schwere und Kohäsion. Die Erzeugung, das Wachsen, Verwelken und die Zerstörung der Thiere und Pflanzen, sind nichts als Veränderungen der Figur und Bewegung; so wie auch die Wirkungen aller Körper in einander, des Feuers, Lichts, Wassers, der Luft, Erde und aller Elemente und Naturkräfte. Eine Figur und Bewegung bringt eine andre Figur und Bewegung hervor; und es ist in der ganzen materiellen Welt weder ein aktives noch passives Principium mehr übrig, wovon wir uns den entferntesten Begriff machen könnten.

Ich glaube, daß sich gegen dieses System viele Einwürfe vorbringen lassen, aber ich will mich jetzt nur auf einen einschränken, der nach meiner Meinung völlig entscheidend ist. Ich glaube, daß wir anstatt die Wirkungen der äußern Objekte hierdurch zu erklären, sie ganz und gar vernichten, und in die Meinungen des ausschweifendsten Scepticismus verfallen. Denn, wenn Farben, Töne, Geschmack und Geruch bloße Vorstellungen sind,

so kann nichts von dem, was wir uns vorstellen können, eine reale, kontinuierliche und unabhängige Existenz haben; selbst Bewegung, Ausdehnung und Solidität nicht, worauf die Grundeigenschaften (*qualitates primariae*) vornehmlich hinauslaufen.

Um mit der Prüfung der Bewegung anzufangen, so ist dieses offenbar eine Eigenschaft, die an sich, allein und ohne Beziehung auf ein andres Ding, gar nicht denkbar ist. Der Begriff der Bewegung setzt den Begriff eines sich bewegenden Körpers nothwendig zum voraus. Was ist aber unser Begriff von dem bewegten Körper, ohne welchen die Bewegung unbegreiflich ist? Er muß in den Begriff der Ausdehnung oder der Solidität zerfallen, und folglich hängt die Realität der Bewegung von der Realität dieser andern Eigenschaften ab.

Dafs diese Meinung von der Bewegung, die allgemein angenommen ist, in Ansehung der Ausdehnung wahr sey, habe ich bewiesen, und habe zugleich gezeigt, dafs es ganz unmöglich ist, sich die Ausdehnung anders vorzustellen, als etwas aus mit Farbe und Solidität versehenen Theilen Zusammengesetztes. Der Begriff der Ausdehnung ist ein zusammengesetzter Begriff, da er aber nicht aus einer unendlichen Anzahl von Theilen oder kleinern Begriffen zusammengesetzt seyn kann; so muß er sich zuletzt in vollkommen einfache und untheilbare Theilchen auflösen lassen. Diese einfachen und untheilbaren Theilchen würden, da sie nicht als ausgedehnt gedacht werden dürfen, Undinge seyn,
wenn

wenn sie nicht gefärbt und solide gedacht würden. Die Farbe aber hat keine reale Existenz. Folglich hängt die Realität unfres Begriffs von der Ausdehnung allein von der Realität des Begriffs der Solidität ab, und wenn der letztere schimärisch seyn sollte, so würde der erstere unmöglich richtig seyn können. Laßt uns also unfre Aufmerksamkeit auf die Prüfung des Begriffs der Solidität wenden.

Der Begriff der Solidität entsteht von zwei Objekten, die sich nicht einander durchdringen können, wenn sie gleich mit der allergrößten Kraft gegen einander gestoßen werden; sondern die immer eine abgeforderte und verschiedene Wirklichkeit behalten. Die Solidität ist also allein genommen völlig undenkbar und ohne die Vorstellung einiger Körper, die solide sind, und diese abgeforderte und unterschiedene Existenz behaupten, ganz unbegreiflich. Was haben wir nun für einen Begriff von diesen Körpern? Die Begriffe von Farben, Tönen und andern abgeleiteten Eigenschaften (*qualitates secundariae*) sind ausgeschlossen. Der Begriff der Bewegung hängt von dem Begriffe der Ausdehnung ab, und der Begriff der Ausdehnung von dem Begriffe der Solidität. Folglich ist es unmöglich, daß der Begriff der Solidität von einem dieser Begriffe sollte abhängen können. Denn da würde man sich in einem Cirkel herumdrehen, und einen Begriff von dem andern abhängen lassen, da indessen zu gleicher Zeit der letzte von dem ersten und der erste von dem letzten abhänge. Unfre neuere Philosophie läßt

läßt uns also keinen richtigen und genugthuenden Begriff von der Solidität und folglich auch nicht von der Materie.

Dieser Beweis wird einem jeden, der ihn nur versteht, vollkommen bündig vorkommen; allein weil er den mehresten Lesern abstrakt und verwickelt scheinen möchte; so hoffe ich Entschuldigung zu finden, wenn ich mich bemühe, ihn durch einige Abänderung des Ausdrucks noch deutlicher vorzutragen. Um uns einen Begriff von der Solidität zu machen, müssen wir uns zwei Körper vorstellen, die gegen einander drücken, ohne sich zu durchdringen; und es ist unmöglich, zu diesem Begriffe zu gelangen, wenn wir uns nur ein Objekt denken, geschweige denn gar keins. Zwei Urdinge können sich nicht einander von ihren Stellen ausschließen, denn sie haben gar keine Stelle, und können auch gar keine Beschaffenheit haben. Nun frage ich, was haben wir denn für einen Begriff von diesen Körpern oder Objekten, denen wir Solidität beilegen? Zu sagen, daß wir sie blos als solide dächten, heißt, sich ins Unendliche in einem Kreise herum-drehen. Zu behaupten, daß wir sie uns als ausge-dehnt ausmahlen, das verwandelt entweder alles in Falschheit, oder läuft im Cirkel herum. Die Aus-dehnung muß nothwendig entweder als gefärbt be-trachtet werden, welches falsch ist; oder als solide, welches uns wieder auf die erste Frage zurückbringt. Dieselbige Bemerkung können wir auch in Anse-hung der Beweglichkeit und der Figur machen: und

im Ganzen müssen wir schliessen, dafs, nachdem Farben, Töne, Hitze und Kälte von dem Range der äufsern wirklichen Dinge ausgeschlossen sind, gar nichts mehr übrig bleibt, das uns einen richtigen und konsistenten Begriff von einem Körper verschaffen könnte.

Hiernächst bedenke man noch, dafs, eigentlich zu reden, die Solidität oder Undurchdringlichkeit nichts ist, als eine Unmöglichkeit der Vernichtung, wie schon sonst *) bemerkt worden ist: um dessentwillen ist es also um so nothwendiger für uns, einen deutlichen Begriff von demjenigen Dinge zu geben, dessen Vernichtung wir als unmöglich annehmen. Eine Unmöglichkeit eines vernichteten Dings kann nicht wirklich seyn, und kann nie durch sich selbst als wirklich gedacht werden, sondern erfordert nothwendig ein Objekt oder ein reales wirkliches Ding, zu dem es gehört. Nun bleibt immer noch die Schwierigkeit, wie man einen Begriff von diesem Objekte oder diesem wirklichen Dinge formiren könne, ohne die abgeleiteten und sinnlichen Beschaffenheiten dabei zu gebrauchen.

Auch müssen wir bei dieser Gelegenheit, unregelmäßige Art, die Begriffe zu prüfen, nicht aus der Acht lassen, da wir stets auf die Impressionen sehen, von welchen die Begriffe herkommen. Die Impressionen, welche wir durchs Gesicht und Gehör erhalten, die Geruchs- und Geschmacksimpressionen,

*) Th. 2. Abschn. 4.

nen, sagt die neuere Philosophie, sind ohne alle ähnliche Objekte, und folglich kann der Begriff der Solidität, der als real angenommen wird, nie von diesen Sinnen kommen. Es bleibt also nur noch das Gefühl, als der einzige Sinn übrig, der uns die Impression geben könnte, die dem Begriffe der Solidität entspricht, und in der That bilden wir uns von Natur ein, die Solidität der Körper zu fühlen, und als dürften wir nur ein Objekt berühren, um diese Beschaffenheit wahrzunehmen. Aber diese Art zu denken ist mehr populär als philosophisch richtig, wie sogleich aus folgenden Betrachtungen erhellen wird.

Erstlich ist es leicht zu sehen, dafs, obgleich die Körper vermöge ihrer Solidität gefühlt werden, dennoch das Gefühl etwas ganz anders ist, als die Solidität; und dafs diese beiden Dinge nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander haben. Ein Mensch, der eine Lähmung in der einen Hand hat, hat einen eben so vollkommenen Begriff von der Undurchdringlichkeit, wenn er sieht, dafs diese seine fühllose Hand vom Tische getragen wird, als wenn er denselbigen Tisch mit der andern Hand befühlt. Ein Objekt, das auf eins unfreer Glieder drückt, findet Widerstand, und dieser Widerstand bringt durch die Bewegung, die den Nerven und Lebensgeistern dadurch ertheilt wird, eine gewisse Empfindung im Gemüthe hervor; aber hieraus folgt nicht, dafs die Empfindung, die Bewegung und der Widerstand sich auf irgend eine Art einander ähnlich sind.

Zweitens sind die Impressionen des Gefühls einfache Impressionen, auſer wenn ſie in Anſehung ihrer Ausdehnung betrachtet werden; welches aber nichts zur gegenwärtigen Abſicht thut: und aus dieſer Einfachheit ſchlieſe ich, daſs ſie weder die Solidität noch ein andres reales Objekt vorſtellen können. Denn laſt uns zwei Fälle annehmen, nemlich 1) daſs ein Menſch einen Stein oder einen feſten Körper mit ſeiner Hand drücke und 2) daſs zwei Steine einander drücken; ſo wird man leicht zugeben, daſs dieſe beiden Fälle nicht in aller Rückſicht gleich ſind, ſondern daſs im erſten Falle ein Gefühl oder eine Empfindung mit der Solidität verknüpft iſt, wovon in dem letztern nichts erſcheint. Um alſo dieſe beiden Fälle gleich zu machen, muſs man denjenigen Theil der Impreſſion, den der Menſch durch ſeine Hand fühlt oder das Organ der Empfindung wegnehmen; und da dieſes bei einer einfachen Impreſſion unmöglich iſt, ſo werden wir dadurch genöthigt das Ganze aufzuheben, welches beweist, daſs dieſe ganze Impreſſion kein Urbild oder kein Muſter in den äußern Dingen hat. Hierzu kömmt, daſs die Solidität nothwendig zwei Körper nebt Angrenzung und Stoß vorausſetzt, welche nie durch eine einfache Impreſſion vorgeſtellt werden können, weil ſie ein zuſammengesetztes Ding ſind. Nicht zu gedenken, daſs die Impreſſionen des Gefühls ſich jeden Augenblick in uns ändern, obgleich die Solidität unveränderlich dieſelbe bleibt; welches ein klarer Beweis iſt, daſs die

die

die erstern nicht Vorstellungen der letztern seyn können.

So ist also zwischen unsern Sinnen und unsrer Vernunft ein direkter und totaler Widerstreit; oder eigentlicher zu reden, zwischen denen Schlüssen, die wir auf Ursach und Wirkung gründen, und denen, welche uns von der kontinuierlichen und unabhängigen Existenz der Körper überzeugen. Wenn wir nach dem Gesetze der Ursach und Wirkung schliessen, so urtheilen wir, dafs weder Farbe noch Schall, weder Geschmack noch Geruch eine kontinuierliche und unabhängige Existenz haben. Und wenn wir diese sinnliche Eigenschaften ausschliessen, so bleibt gar nichts in der Welt übrig, dem eine solche Existenz zukommen könnte.

Fünfter Abschnitt.

Von der Immaterialität der Seele.

Da wir so grosse Widersprüche und Schwierigkeiten in jedem Systeme über die äussern Objekte und in dem Begriffe der Materie, den wir uns so deutlich und so bestimmt einbilden, gefunden haben, so werden wir natürlicherweise noch grössere Schwierigkeiten und Widersprüche in jeder Hypothese über unsere innerlichen Vorstellungen und die Natur des Gemüths erwarten, die wir uns schon überdem weit dunkler und ungewisser vorzustellen geneigt